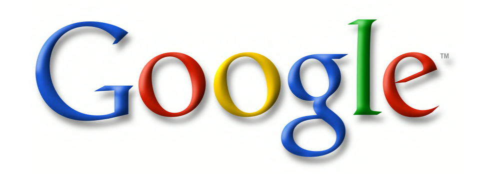


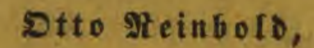

Google

Die Nase

in

ihrer physiognomischen Bedeutung

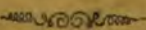
von



Otto Reinbold,
praktischem Arzt.



Mit
122 erläuternden
Feder-Zeichnungen.



Carlsruhe.
W. Creuzbauer.
1867.

Die Nase

in

ihrer physiognomischen Bedeutung

von

Otto Reinbold,
praktischem Arzt.

Mit 122 erläuternden Feder-Zeichnungen.

Carlsruhe.
W. Creuzbauer.
1867.

Einleitung.

Nicht so leicht, als es auf den ersten Blick scheinen möchte, ist eine Darstellung der Bedeutung desjenigen Gesichtstheils, welchen wir die Nase nennen. Denn abgesehen davon, daß es seine eigenen Schwierigkeiten hat, gleichsam den Schlußstein aus einem Gewölbe herauszunehmen und mit gesondertem Interesse zu behandeln, ist auch die Darstellung der Formen in Verbindung mit den damit zusammenhängenden Lebensäußerungen der Menschen und Thiere nach ganz neuen Grundsätzen mit Vorsicht zu geben, weil die Absonderung dieses Gesichtstheils vom übrigen Ganzen streng genommen unmöglich ist. Es muß deßhalb dieser Theil wenigstens mit den nächsten angrenzenden Parthien zusammen betrachtet werden.

Da indeß gerade die Nase als der für das Auge auffallendste Gesichtstheil auch für Personen, welche weniger Uebung und plastische Menschenkenntniß besitzen, leichter aufzufassen ist, und besonders weniger Complicationen darbietet, als die Constellation der elementaren Verhältnisse an der gesammten Kopfbildung, so läßt sich auch ein umfassenderes Verständniß derselben eher erzielen.

Bevor es nun möglich ist, eine Darstellung von der Bedeutung dieses Theils sowohl, als der ganzen menschlichen Gesichtsbildung zu geben, ist es durchaus nöthig, die Bedeutung der **Elementarverhältnisse**, gleichsam der Buchstaben, zu kennen,

um das geheimnißvolle Buch der menschlichen Gesichtsbildung, wie es in unendlich verschiedenen Ausgaben vor uns aufgeschlagen liegt, lesen und verstehen zu lernen.

Zu diesem Zwecke muß ich da beginnen, wohin mich meine Beobachtungen an lebenden Menschen der verschiedenen Altersstufen, Geschlechter und Nationalitäten, an Geisteskranken, an historischen Persönlichkeiten, sowie an Thieren und auch der bildenden Kunst als feststehende Schlußbetrachtung geführt haben, nämlich daß das Seelenleben, wenn auch in vielfach veränderter Gestaltung, auf derselben Grundlage beruht, wie das des Nervensystems.

Wir müssen in der ersten Funktionsgruppe, der Empfindung, alle Thätigkeiten des Menschen zusammenfassen, vermittelst welcher die Einwirkungen der Außenwelt auf das subjektive Ich zunächst in der Thätigkeit der fünf Sinne, dann im Vorstellungsleben und in dem Bewußtsein empfunden werden.

In der zweiten Funktionsgruppe, die im Allgemeinen unserm Gefühl und Gemüth entspricht, haben wir das Verhalten unsers Ich in sich selbst, wenn es diese Einwirkungen von Außen in sich aufgenommen hat.

Die dritte Gruppe, die der motorischen Funktionen, der Handlung und Bewegung, umfaßt alle diejenigen Thätigkeiten des Menschen, denen eine Einwirkung unserer Person, unseres Ich auf die Außenwelt zu Grunde liegt, welche Einwirkung ohne eine Muskelbewegung nicht erfolgen kann; denn schon der leiseste Blick, die Sprache, das ganze Mienen- und Geberdenspiel, überhaupt jede für andere Personen vernehmbare Thätigkeit oder Lebensäußerung des Menscheu gehört in solchem Sinne in's Bereich der Handlung.

Diese nur etwas veränderte Auffassung der allbekannten Seelenvorgänge des Denkens, Fühlens und Handelns genüge für unsere populäre Darstellung, welche eine speziellere, streng wissenschaftlich-psychologische Erörterung selbstverständlich ausschließt.

Betrachten wir nun nach diesen kurzen Vorbemerkungen einen menschlichen Kopf, so müssen wir denselben zur Beurtheilung der ersten Frage, über die Bedeutung der quantitativen Volumenverhältnisse, also der Größenausdehnung, nach drei Hauptdimensionen betrachten, und zwar erstens nach der verticalen, der Höhe des Kopfes, zweitens nach der Quere und Breite, und drittens nach der Tiefe desselben, der Entfernung von hinten nach vorn.

Von diesen drei Dimensionen hat nun jede sowohl im Allgemeinen, als im Besondern für die einzelnen Theile ihre gesonderte Bedeutung, und zwar entspricht die Höhe des Kopfes den Funktionen der Empfindung. Es zeigt uns diese Richtung an, wie viel das Individuum je nach der Ausbildung der einzelnen Parthien, wie bei Fig. 29. a. b. c. in dieser oder jener Beziehung (geistig oder materiell in der Aufnahme von Nahrung, Getränken u. s. f.) in sich aufzunehmen vermag.

Die Breite des Kopfes sagt uns, wie viel von dem Aufgenommenen, sei es geistiger oder materieller Art, in dem Individuum bleibt, ertragen oder verarbeitet wird, besonders aber, wie stark die Reize, die Anregungen sein müssen, um dasselbe zu einer That oder sofortigen Aeußerung zu veranlassen.

Die Länge des Kopfes (oder dessen Tiefe) endlich steht mit dem Grade der Energie, der Ausdauer in den Bewegungs-Funktionen, der Handlung, der Körperbewegung, in gleichem Verhältniß.

Diese Fähigkeit der Aufnahme ist nun für die Kopfform im Allgemeinen so zu verstehen, daß eine Person mit höherm Kopfe nach Umständen mehr Nahrung, überhaupt in jeder Beziehung mehr Reize und Einwirkungen nöthig hat, und zugleich erträgt, bevor sie handelt, als eine solche mit niedrigem. So muß man z. B. einen Menschen mit hohem und zugleich kurzem Kopfe dringender und anhaltender bitten, bis er Etwas thut, selbst wenn es ihm convenirt, als einen mit niedrigem und längerm Kopfe. Fig. 24.

Bei Letzterm gehen alle Lebensäußerungen auf geringere Veranlassung von Statten, wenn (was jeder Zeit vorauszusetzen ist) alle übrigen Verhältnisse dieselben sind. Dann verhalten sich Personen, die mehr sehen und hören, überhaupt mehr wissen und besser unterrichtet sein wollen, bevor sie handeln, in gewisser Richtung edelmüthiger, vor Allem aber geduldiger und ruhiger.

Das Gegentheil hievon sehen wir in der thierischen Bildung, wo das Individuum wenig Empfindung, wenig Fähigkeit hat, viele Eindrücke nach einander in sich aufzunehmen; wo ein einziger passender immer genügt, die betreffende Handlung (Körperbewegung, Angriff u. s. w.) hervorzurufen. Und gerade hier unter den Thieren wieder zeichnen sich die ruhigen und theilweise geduldigen durch eine bedeutendere Höhe des Kopfes aus, so der Elefant, das Pferd, das Rind, die Eule u. s. w. Auch der breitere Kopf ist ruhiger und geduldiger als der schmale.

Nähert sich die Kopfbildung der runden, wo die Breite der Höhe fast gleichkommt, so tritt die Unthätigkeit im vollmondartig abgeschlossenen und in sich vergnügten Menschen in hoher (noch nicht in höchster) Potenz auf. Die gegentheilige Bildung zeigt unter anderm der lange und schmale Kopf des immer beweglichen Windspiels, des Storches und der rastlosen Seemöve.

Wir müssen nun, da diese Dimensionen nicht an allen Theilen des Kopfes die gleichen sind, eine der Natur angepaßte Eintheilung treffen, und finden diese, wenn wir den Kopf mit dem Gesicht nach den natürlichen Knochenpartien abtheilen, wie dies bei Fig. 29 geschehen. So entspricht die Höhe des Kinns innerhalb a der sinnlichen Empfindung, die des Oberkiefers b der Reizempfänglichkeit für Gemüthseindrücke, insofern nämlich bei hoher Bildung desselben viele Eindrücke zu einer Handlung, bei niedriger wenige nöthig sind. (Die unruhigen Köpfe haben diese Bildung wie Fig. 27, 28, 35).

Die Höhe der Stirn endlich als solcher entspricht vorzugsweise dem Selbstbewußtsein, weit minder besonders hohen, ander=

weitigen geistigen Fähigkeiten. Diese letztern lassen sich nicht speziell für eine bestimmten Theil des Kopfes localisiren, gleich wie dieselben auch nicht aus einer einzelnen Funktion, sondern aus verschiedenen im Zusammenwirken bestehen. Eine übermäßig hohe Stirne stempelt den Menschen nicht zum Genie, sondern zum Großhanns und zum Narren.

Wir haben nun für das Profil noch eine Eintheilung zu treffen, die sich für den praktischen Bedarf am Besten in Vorder- und Hinterkopf mit der Gehöröffnung als Gränze ergibt. Hier will ich blos anführen, daß Menschen, deren Hinterkopf (wie beim Kinde) stark entwickelt ist, mehr ein in sich abgeschlossenes Phantasieleben führen, und daß ihr Denken sich wenig auf die Gesellschaft erstreckt, auch wenig Routine für dieselbe entwickelt, wenn der Vorderkopf und das ganze Gesicht schwächer ausgebildet sind (Fig. 29 und 27). Ist, wie bei Fig. 24 und noch mehr bei 25 das Gegentheil der Fall, zeigt das Gesicht überhaupt eine stärkere Ausbildung, so wird die betreffende Person mehr Neigung und besonders auch Fähigkeit zum Auftreten in der Gesellschaft haben, gleichviel ob mit oder ohne geistige Befähigung.

Wir müssen nun für die Auffassung der Kopfform in ihrer Totalität noch folgende wesentliche Eintheilung treffen, wie bei Fig. 29:

Die obere Parthie c entspricht in ihrer Richtung nach vorn der Energie des Willens, der vom berechnenden Denken ausgeht, ebenso die von b der Energie der unserm Selbst innewohnenden Triebe, die Region von a der physischen Muskelkraft, der Energie der Handlung.

I. Quantitative Verhältnisse.

Größe. Stärke.

Gehen wir nun über zu der Besprechung unsers speziellen Gegenstandes, der Bedeutung der Nase, so werden sich uns zunächst zwei Fragen gleichsam von selbst aufstellen, nämlich:

1) Was hat die Nase überhaupt zu bedeuten, und

2) was bedeuten ihre einzelnen Formen und verschiedenartigen Bildungen?

Die Nase ist, als der vorderste Theil des Oberkiefers, so zu sagen, dessen Vorgebirge oder letzter Ausläufer, und sein Verhalten zu ihr ist ein ähnliches, wie das des Schaftes an einem Keile zu dessen Schneide. Theilweise erklärt sich allerdings die Bedeutung der Nase, wie die vordere Parthie des Kopfes überhaupt, beinahe von selbst, denn was die Natur in der Anlage des Letztern bezweckt, übt jedes Individuum instinktartig, unbewußt aus.

Wenn man nämlich mit Jemand zu thun oder zu reden hat, so kehrt man ihm bekanntlich nicht den Rücken, sondern das Gesicht zu. Es steht das Letztere offenbar mit denjenigen Lebensäußerungen des Menschen in Verbindung, wodurch derselbe in Beziehung zur Außenwelt, zur Gesellschaft tritt, und sein Benehmen dieser gegenüber, in Sprache, Anrede, Auftreten, Gestikulationen u. s. f. prägt sich in den mannigfaltigen Formen des Angesichts und besonders der Nase aus.

Diese nun hat als Geruchsorgan hier am wenigsten Bedeutung; denn der Geruchsinn kann bei Nasen der verschiedenartigsten Bildung, wie bei gleichartig gestalteten, in demselben Grade vorhanden sein. Es muß die Gestalt der Nase also noch eine andere Bedeutung haben.

Die Natur hat den Kopf des Menschen und somit auch die Nase mit einer merkwürdig symbolischen Beziehung zu seiner

Seele gebaut; diese Symbolik soll uns jedoch nicht verführen, im Blauen herum zu philosophiren, sondern wir werden uns an den Faden der erfahrungsgemäßen strengen Beobachtung halten.

Wie nun die mittlere Parthie des Kopfes mit der Wange unserm Gefühl, unserm eigentlichen Ich mit all' seinem Innenleben, so entspricht die hervortretende Nase der Neigung zum Heraustreten unsers Ich, unserer Persönlichkeit gegen unsere Umgebung, und zwar ist es die Neigung unserer unwillkürlichen Natur, unserer Triebe, die vom Verstand wohl beherrscht, nicht aber verstärkt werden können, welche sich in der Nasenbildung verschiedenartig ausspricht. Denn wie dieser Theil im Allgemeinen unbeweglich ist, so besitzt auch der Mensch über seine damit zusammenhängenden Eigenthümlichkeiten keine oder wenig Macht; er kann seine in dieser Hinsicht ihm natürlich gegebene Anlage nicht ändern, sondern muß sich geben und benehmen wie er eben erschaffen ist.

Dieser Umstand bedingt auch den andern, daß die unbewegliche Form der Nase dem Menschen keine Verstellung in dieser Richtung erlaubt; denn mag sich Jemand in der Bewegung der übrigen Gesichtspartheien für einzelne Fälle auch die täuschendste Maske geben können, um seine eigentliche Anlage zu verdecken, bei der Nase ist ihm dies nicht möglich, und jeder Täuschung ruft hier die Natur ein gebieterisches „Halt" zu.

Aus diesem Grunde vielleicht, und weil sie zugleich sich für's Auge am meisten plastisch bestimmt heraushebt, ist gerade die Nase, und zwar ebenfalls unwillkürlich, am häufigsten die Zielscheibe oberflächlicher Beobachtung und Beurtheilung. Ja, es gibt Personen, und besonders unter dem schönen Geschlechte, welche die Menschen nur nach der Nase beurtheilen, wobei das Urtheil natürlich stets nur höchst einseitig ausfallen kann.

Eine symbolische Eigenthümlichkeit in obenerwähntem Sinne ist es z. B., daß Menschen mit vortretender und überhaupt stark ausgebildeter Nase, wie es bei Fig. 25 gezeichnet, immer in irgend einer Art Egoisten sind, und daß dieselben, wenn auch

alle übrigen Verhältnisse des Kopfes diesen (Fig. 25) unverschleiert auftretenden Egoismus mildern oder maskiren, wie bei Fig. 33, doch jederzeit mit ihrer Person, wo es irgendwie angeht, vornedran stehen; Solche Leute haben stets den Trieb, die unwillkürliche Neigung, sich in die Verhältnisse ihrer Umgebung zu mischen, und führen mit besonderer Vorliebe in der Gesellschaft das große Wort, während bei Personen, deren Nase zurücksteht (Fig. 23, 28 und 31), in sofern die Bescheidenheit auftritt, als bei ihnen der unwillkürliche Trieb, auf die Umgebung redend oder handelnd einzuwirken, weit minder vorhanden ist.

Solche Personen haben eher das Bedürfniß, andächtig zuzuhören, hauptsächlich aber auch die Fähigkeit, sich Vieles gefallen zu lassen, wenigstens im Augenblicke; denn sie sind die stillen Wasser, welche nach Umständen flach und gefahrlos, oder tief und tückisch werden können.

Die plastische Bildung der Nase deutet die Neigung und Energie, womit der Mensch handelt, ohne Rücksicht auf das Gute oder Böse an. Eine Adlernase z. B. kann das eine oder andere verrathen, je nachdem die übrigen Gesichtspartien sich verhalten. Wenn wir daher durchgreifende Criterien für die Formen dieses Gesichtstheils erhalten wollen, so müssen wir sie mit allen Theilen desselben und des Kopfes im Ganzen zuerst (nach den Seite 5 aufgestellten Grundsätzen) beurtheilen. Es kommen hienach ihre quantitativen Verhältnisse, d. h. ihre Größe im Ganzen und Einzelnen in Betracht.

Die Größe der Nase im Allgemeinen (ohne Rücksicht auf Einzelnheiten) bedeutet die Stärke der Triebe zur Thätigkeitsäußerung, zur Bewegung der Muskeln überhaupt in Sprache und Körperkraft, den Grad der Neigung des Gemüths, redend oder handelnd einzuschreiten. Unter übrigens gleichen Verhältnissen ist die Stimme bei einer großen, besonders weit nach vornen heraustretender Nase stärker, als bei einer kleinen, und alle Bewegungen erfolgen mit größerer Energie. Am geringsten ist die Nase ausgebildet bei den energielosen und nicht intriguanten Kindern.

Da nun überhaupt das Bewegungselement, im Vergleich zu dem der Empfindung, wie an und für sich schon, bedeutend stärker ist beim männlichen, als beim weiblichen Geschlechte, einzelne Ausnahmen natürlich abgerechnet, so haben wir auch den Grund, warum die Frauen in den meisten Fällen kleinere Nasen haben, als die Männer. Wo die Nase bei den Ersteren eine Größe erreicht, welche gewisse, ihrem Geschlechte eigene Gränzen übersteigt, dürfen wir mit voller Gewißheit auf eine mehr als gewöhnliche Energie rechnen. Haben wir dann Gelegenheit, in seinem häuslichen Kreise einen Mann zu beobachten, welcher der Nasengröße seiner Ehehälfte nicht eine ebenso bedeutende entgegenzusetzen hat, so können wir über ihm, wenn auch nicht das Damoklesschwert, so doch den schwebenden Pantoffel sehen*).

Die Amazonen, die Mannweiber, charakterisiren sich durch eine größere, jene fügsamen Männer dagegen durch eine kleine Nase und unter diesen bilden die in dieser Beziehung von Natur aus sehr schwach bedachten, die kleinen Häfelchen, welche leicht überfließen und doch nicht viel ausrichten. Kein großer Mann im wahren Sinne des Wortes trägt eine kleine Nase, die wohl einem großen Geiste, niemals aber einem Feldherrn oder Gewalthaber angehören wird.

Die Bedeutung der Nasengröße könnten wir uns bildlich vorstellen, wenn wir annehmen wollten, die Natur habe bei ihrer ursprünglichen Bildung nicht schon die ersten Keime von Stoff und Kraft zur Aeußerung, zur Thätigkeit benutzt und verwendet, sondern erst das Kapital gleichsam zu einem Grundstock heranwachsen lassen, um ein größeres Geschäft beginnen zu können. Wenn nun auch der große Mann mit keiner kleinen Nase bedacht wurde, so ist deßhalb noch lange nicht gesagt, daß Männer mit

---

*) Dieser Umstand ist so zu verstehen, daß Männer mit kleinen Nasen, wenn ihre zweite Hälfte dazu geeignet, jederzeit unter den Pantoffel kommen, nicht aber die mit den großen stets davon befreit sind. Ich werde dieses letztere Verhalten später anderswo besprechen.

großer Nase jederzeit auch große, bedeutungsvolle Männer sein müssen.

Die Größenausdehnung der Nase bezieht sich auf alle drei Durchmesser, die Länge, Höhe und Breite; in ihren Einzelnheiten haben dieselbe ihre ganz gesonderte Bedeutung, wie am ganzen Kopfe, und verhalten sich zu diesem, wie ein Theil sich zum Ganzen überhaupt verhält.

Höhe der Nase.

Was man hier gewöhnlich die Länge nennt, ist fast immer das Resultat von 2 Durchmessern; denn die Nase kann sich mehr nach vorn erstrecken, und dann hat sie eine ganz andere Bedeutung, als in der Ausdehnung von unten nach oben. Wir bleiben deßhalb zur Vermeidung von Mißverständnissen am Besten bei den bisher gewählten Durchmessern und Bezeichnungen stehen.

Ich habe oben bemerkt, daß der Umstand der Gut- oder Bösartigkeit aus der Nase nicht zu ersehen sei. Es sind indessen dennoch einige Momente maßgebend; besonders aber ist es die Geduld in der Ertragung vieler Gemüthseindrücke, welche sich in der Höhe der Nase ausspricht.

Wenn diese Richtung des Gesichts überhaupt anzeigt, wie viel der Mensch Eindrücke von Außen ertragen könne, so erkennen wir in der Höhe der mittlern Parthie desselben, also hauptsächlich in der Nase, wie viel der Mensch Eindrücke auf sein Gemüth erträgt, und wenn man Thiere sowohl, als Menschen beobachtet, so wird man jederzeit finden, daß diejenigen Geschöpfe, bei denen die Entfernung vom Auge bis zur Nasenspitze eine große (Fig. 25, 30—32) sich viel mehr gefallen lassen, als solche, bei denen die Entfernung eine geringe ist. (Fig. 27, 28, 35, 41,) Man darf den Erstern weit mehr zusetzen, bis sie ungeduldig werden

oder sich empören, und in diesem Sinne sind sie gutartiger als die Letzteren, welche weniger ertragen. Wenn es sich aber um die Ausführung einer Wohlthat handelt, und einer That im Allgemeinen, so sind die Letztern auch durch weniger Bitten zu bewegen, als die ganz Geduldigen, welche sich stets ruhiger, unthätiger verhalten. Die eigentlich kurzen, oder niedrigen Nasen liefern aber das Contingent zu den unruhigen Köpfen. So haben die ungeduldigen Kinder stets eine kurze Nase, und die geduldigen Frauen (Fig. 30) lassen stets eine zu den übrigen Gesichtspartien verhältnißmäßig längere Nase erkennen, als die im Allgemeinen viel weniger geduldigen Männer.

Bei dieser Gelegenheit muß ich indessen ausdrücklich bemerken, daß man die Menschen nicht blos in einem einseitigen Verhalten beobachten soll, wie etwa die Männer im Wirthshaus, oder das schöne Geschlecht im Brautstande, wo besondere Rücksichten ihnen oft eine merkwürdige Ruhe und Geduld auferlegen, sondern da, wo sie wie im häuslichen Kreise, sich ungenirt bewegen, denn da wird häufig aller langeschürte Unmuth offenherzig ausgegossen.

Bei allen Thieren finden wir ebenfalls dasselbe Prinzip. So ist der Frosch geduldiger, weniger reizbar, als das Krocodil mit viel niedrigerer Nase. Auch der Papagei mehr als der Adler, und alle langmüthigen Wiederkäuer, wie die Rinder, Schafe, Pferde, Esel, auch theilweise noch Kameele, lassen eine stärkere Höhendimension ihrer Nase erkennen.

Auch haben alle derartigen Thiere in ihren gewöhnlichen Bewegungen, d. h. wenn keine Gefahr oder sonstige Veranlassung sie anders bestimmt, etwas Langsames, Träges, Schwerfälliges in ihren gesammten Bewegungen.

Dasselbe Prinzip nur in humanisirter Form, läßt sich bei den menschlichen Individuen beobachten. Personen mit starker Nasenhöhe (Fig. 25, 31 und 32) sind in ihrem Benehmen langsam, linkisch, träg und ruhig, und es braucht zu jedem Worte eine besondere Anregung und Aufmunterung bei ihnen. Sie

spielen auch in der Gesellschaft die Rolle der Langweiligen, welche nichts produziren, und selbst, wenn sie ein reges Phantasieleben hätten, zur Aeußerung desselben zu bequem wären.

Dagegen bemerkt man durchweg bei Personen mit kurzer Nase (Fig. 22, 23, 28 und 35), wo alle übrigen Verhältnisse die gleichen sind, eine weit größere Lebhaftigkeit ihres ganzen Wesens. Sie sind reizbarer, und auf jeden Reiz erfolgt rasch eine Thätigkeitsäußerung. Sie sind in Folge dessen in sofern unterhaltend, als sie agiler, behender sich benehmen, besonders mehr und leichter sprechen. Unter allen Umständen aber sind sie durch ihre erhöhte Reizbarkeit den Leidenschaften weit mehr unterworfen, als solche, wie Fig. 31, deren Bildung die Leidenschaft entschieden ausschließt.

Dieser Umstand steht auch wesentlich damit im Zusammenhang, daß das Alter (Fig. 54) bei welchen weitaus in den meisten Fällen die Leidenschaften und auch die schnelle Lebhaftigkeit des Benehmens verschwunden sind, diese Parthie in der stärksten Ausbildung zeigt, was hauptsächlich durch das Einsinken des obern Schädeltheils sich ergibt.

Dann aber ebenfalls hiemit im Zusammenhang ist die Würde einer Person, denn es verschwindet dieselbe mehr und mehr, je näher der Punkt a gegen den von b rückt, wobei die Nase wesentlich betheiligt ist. Die Possenmacherei z. B., die wir vorzugsweise bei Menschen, wie Fig. 23 und 28, antreffen, suchen wir vergebens bei solchen, wie Fig. 30 und 31, und wenn auch je einmal der Langnasige einen Spaß macht, so wirkt er, bei dem man es nicht gewohnt ist, und bei seiner übrigen ernsten, würdigen Ruhe um so auffallender. Die jederzeit fidelen, leichtsinnigen und besonders schimpfsüchtigen Spatzen, auch in unbefederter Haut, charakterisiren sich ganz besonders durch die geringe Entwicklung ihrer Nasenhöhe, wogegen die soliden, ernsten und mehr verschwiegenen guten und geduldigen, auch langmüthigen Leute sich durch deren hervorragende Höhe auszeichnen. Der Michel, z. B. Fig. 31, läßt sich nicht in einer Form, wie Fig. 35,

denken, eben so wenig ein Mensch, wie Fig. 31 und 32 als guter Tänzer.

Die klimatischen Verhältnisse haben aber auf die Entwicklung dieser Dimension einen ganz besondern Einfluß, denn alle Völker des Nordens besitzen eine verhältnißmäßig höhere Nase, als die Bewohner des Südens, wie der leichtbewegliche, stets heitere und aufgeweckte Neger mit seiner ganz kurzen Nase, das Extrem der heißen, und der Eskimo, der Kamtschadale (Fig. 32), als Bürger des hohen Nordens, mit seiner verhältnißmäßig langen Nase und seiner an das seelisch Todte gränzenden Schwerfälligkeit das der kalten Zone veranschaulicht.

Dabei ist aber noch ein wesentliches Moment hervorzuheben, denn die hier angeführten Verhältnisse, nämlich die Richtung, welche die Lebhaftigkeit der Kraftäußerung nimmt, beziehen sich dahin, daß der betreffende Mensch entweder eine von seiner Existenz überhaupt ihm als absolut aufgedrungene Thätigkeit, oder im andern Falle eine anderweitige, hiemit nicht in nächster Verbindung stehende, auch in einzelnen Fällen eine edlere geistige Beschäftigung entwickelt.

Es steht unzweifelhaft fest, daß Personen mit höher gebildeter Nase mehr für ihre Existenz, also für die Erhaltung und Beförderung ihres lieben Ichs zu thun und besonders zu dulden vermögen, als solche mit niedriger.

In Beziehung auf klimatische Verhältnisse sehen wir schon den ruhigen, sogar trägen, aber würdevollen Orientalen, welcher sich nur dann rührt, wenn seine Existenz bedroht ist, mit einer höhern Nase begabt als die nördlichern Russen. Und beobachten wir die vollkommene Bildung der orientalischen Race (Fig. 93) in unseren Israeliten (Fig. 25), deren ganze Thätigkeit auf die Erhaltung und Erweiterung ihrer Existenz gerichtet ist, so finden wir dieselben durch bedeutende Höhe und Länge der Nase bevorzugt. Das geistige Prinzip tritt bei ihnen meistens in den Hintergrund; auch ist ihre Arbeitskraft, die sich im vorstehenden Kinn aussprechen sollte, meistens eine geringe. Deshalb

kommt die Fig. 25 angedeutete Bildung zum Vorschein, welche sich in die von Fig. 33 und 54 veränderte gestaltet, wenn der Jude, den Sack auf dem Rücken und ein Ei in der Tasche, den ganzen Tag sich plagt und lauft und schwatzt, um zuletzt im Alter sich doch etwas für ruhige Tage zu erringen.

Bei solchen Menschen hat die Arbeit eigentlich blos den Zweck der Ruhe, und wenn sich mit dieser Bildung der hohen Nase ein vorstehendes Kinn verbindet, so sind noch zugleich der Trieb und Fähigkeit zur Bereicherung unzweifelhaft vorhanden. Die Neigung, in die fernsten Zeiten hinaus für seine Nachkommen zu sorgen, daß dieselben einmal bequem sitzen möchten, erweitert nur den engherzigen Kreis des prinzipiell vorherrschenden und alles Uebrige darniederhaltenden Triebs der Selbsterhaltung.

Schließlich muß ich bei der Höhe der Nase noch eines besondern Umstandes erwähnen, der damit in nahem Zusammenhange steht. Wie nämlich Individuen mit hoher Nase, sowohl menschliche als thierische, viele Einwirkungen von Außen ertragen, auch ungerne und nur in nöthigen Fällen eine bedeutende Thätigkeit entwickeln, so sehnen sie sich auch nicht nach solchen Einwirkungen von der Außenwelt, welche sie zu einer verstärkten Thätigkeit aufregen könnten; sie vermeiden Alles, was reizt, und das Streben, in behaglicher Ruhe verharren zu können, überwiegt jedes Andere. So sehnt sich z. B. der Eskimo aus seinem schmutzigen und einförmigen Leben niemals heraus in das bewegte Getriebe der civilisirten Welt, während der Neger mit seiner kurzen Nase sich mit größter Leichtigkeit hineinfindet, und niemals ein Heimweh nach seinem schwarzen Stammvolke empfindet, wenn er's nämlich nur einigermaßen in der fremden Welt erträglich findet; und in der lebhaftesten, größten Stadt der Civilisation bewegt er sich, allerdings nicht mit Grazie, aber doch mit Leichtigkeit, und seine Neigung zu aufregenden, spirituösen Getränken, die er leidenschaftlich liebt, ist bei ihm kein physisches Bedürfniß, sondern eine üble Gewohnheit. Das Gegentheil ist der Fall beim Eskimo, der die kohlenwasserstoffhaltigen Spirituosen und Fette zur

Wärme erzeugenden Respiration in der kalten Luft physisch bedarf, ohne deshalb von ihnen besonders aufgeregt zu werden. So lassen sich auch in unserm Klima Personen beobachten mit höherer Nase, welche bei gleichmüthiger Stimmung viel mehr geistige Getränke zu sich nehmen können, als die mit einer niedern, die dagegen mehr Reizmittel suchen, und zwar auch in der Nahrung, indem sie mehr von Fleisch als von Vegetabilien leben, wie auch die Thiere mit niedriger Nase stets Fleischfresser, und die mit hoher Pflanzenfresser sind.

So können auch Aerzte die Beobachtung machen, daß Personen, wie Fig. 31 und 32 viel stärkere Dosen von erregenden Mitteln ertragen und nöthig haben, als solche von Fig. 28 und 35.

Breite der Nase.

In dieser Hinsicht haben wir eine reiche Reihe von Thatsachen vor uns. Zunächst ergibt sich, daß die Nase bei den Thieren überhaupt viel breiter ist, als beim Menschen (Fig. 36—40), dann aber bei den höher entwickelten, gewandtern, in ihren Bewegungen feineren, weniger schwerfälligen Thieren wieder schmaler ist, als bei den rohern und plumpern. So erscheint dieselbe beim Frosch, Crocodil, der Ente, Gans, dem Rind und Nashorn, als sämmtlich schwerfällig sich bewegenden Thieren, viel breiter, als bei den andern Vögeln und Säugethieren, besonders beim Fuchs, Windspiel und Pferd, welche als leichtbeweglich und gewandt bekannt sind.

Dann aber entwickeln alle Individuen mit breiter Nase zwar nicht so leicht, aber darum viel dauernder, eine bedeutende Körperkraft, wogegen ihnen die Feinheit in den Bewegungen abgeht. Eine eigentlich breite Nase wird den Menschen daher weit besser zu einer Berufsart eignen, welche eine bedeutende Kraftentwicklung verlangt, und eine schmalere zu feineren Handarbeiten.

In diesem Sinne ist die Nase großentheils gleichsam der Träger entweder der Rohheit oder der Feinheit im Benehmen. Obgleich dies Letztere durchaus nicht strikte zu nehmen ist, so läßt sich doch im Allgemeinen so viel feststellen, daß unter übrigens gleichen Verhältnissen eine breite Nase (Fig. 120 und 122) eher aufs Schlachtfeld, und eine schmale eher in den Salon taugt.

Man darf nicht vergessen, daß die Nase, gleich jedem andern Gesichtstheil, obgleich sie uns nicht paarig erscheint, dennoch als aus zwei Hälften zusammengefügt anzusehen ist. Sie läßt sich in dieser Hinsicht am Besten mit dem schneidenden, eindringenden Theile eines Keils vergleichen, und je feiner, je schmäler sie ist, desto geringern moralischen Impulses bedarf es, um eine effektvolle Handlung hervorzubringen. Gehört die schmale Nase einem Verbrecher, z. B. einem Mörder, so wählt derselbe als Werkzeug den Dolch, der Verbrecher mit breiter Nase dagegen wird die Keule ergreifen.

Sehen wir uns um nach den Nasen in der bildenden Kunst, in der Antike, so trifft man hier durchgängig eine bedeutendere Breite derselben an, und besonders ist es ihr Rücken, welcher sehr oft, sogar meistens eine förmliche Fläche bildet, und nicht, wie bei den meisten modernen Nasen, mehr oder weniger zugespitzt erscheint. Wollen wir nun auch diejenigen Gebilde der Kunst, bei denen diese Breite vorkommt, als lebend gedacht, nicht immer der Rohheit beschuldigen, so ist gleichwohl anzunehmen, daß dieselben bei aller übrigen Feinheit der Bildung, eben wegen solcher Breite der Nase und ihrer damit zusammenhängenden physischen und moralischen Kraft, ihrem mehr für's Gewaltige passenden Ernst, jedenfalls nicht in unsere modernen Salons taugten. Denn für diese wäre ihr Benehmen zu schwerfällig, und ein Hercules (Fig. 122) mit seiner stark breiten Nase, würde als Tänzer bei einer Damentour nicht gerühmt werden.

Es sind jedoch die antiken Nasen nicht alle von besonderer Breite; denn die Statuen aus der spätern Zeit, wo die luxuriöse Civilisation die nachfolgenden Generationen bedeutend verweichlicht

und verfeinert hatte, zeigen besonders bei der Venus nahezu eine so schmale Nase, wie bei den heutigen Damen von gesundem Körperbaue.

Das weibliche Geschlecht, mit seiner geringen physischen Kraft hat übrigens auch die Breite der Nase nicht, wie das männliche, und selbst schon in Beziehung auf dieses trifft man schon beim feinern und leicht beweglichen Italiener und Spanier bekanntlich eine viel schmalere Nase, als bei dem trägern, plumpern und vierschrötigen Niederländer.

Obwohl nun die Natur ihre Gesetze strenge einzuhalten pflegt, so hat sie doch mitunter ihre Launen, wo es ihr Spaß zu machen scheint, von der Regel abzuweichen. Sie schafft zuweilen Menschen, welche bei kraftvollem und selbst herkulisch gebildetem Körper ausnahmsweise mit einer schmalen und dennoch aus dem Gesicht kräftig hervorstehenden Nase begabt sind. Bei solchen habe ich die seltene, aber jederzeit vorhandene Eigenthümlichkeit gefunden, daß sie bei wenig Nahrung oder gar bei leerem Magen eine bedeutende Muskelanstrengung, und zwar für längere Dauer, ertragen können, als dies bei anderen Menschen gewöhnlich der Fall ist.

Mit dem Vorhandensein der physischen Kraft und der Breite der Nase hängt die geringere Empfindlichkeit gegen äußere Witterungs- und besonders Temperaturverhältnisse zusammen, so daß z. B. solche Individuen, unter übrigens gleichen Umständen (wie Bekleidung u. s. f.), weniger von Erkältungen, Katharren und überhaupt daher rührenden Krankheiten heimgesucht werden, auch ein höheres Alter erreichen, als solche mit schmaler Nase. So ertragen schon die Affen, deren Augenwinkel von allen Thieren sich am meisten nähern, nicht einmal das Klima der gemäßigten Zone, während der breitnasige Neger, dessen Natur ursprünglich denselben Einflüssen des heißen Klimas preisgegeben ist, dem Nordländer gleich, nicht unterliegt.

Eine fernere Eigenthümlichkeit ist es, daß alle Individuen mit schmaler Nasenwurzel, wie dies bei Kindern und beim weiblichen Geschlechte fast immer der Fall ist, mit einer feinern,

em empfindlichen Hautdecke versehen sind, welchen Umstand man in seinem Extrem bei den breitnasigen Bären und den pelzigen Raubthieren beobachten kann.

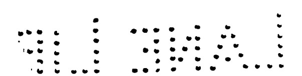
Zur Vermeidung von Mißverständnissen muß ich hier noch anführen, daß in letzterer Beziehung nicht die Breite des Nasenrückens, sondern die Grundlage derselben, wie sie in der Linie a (Fig. 34) angedeutet, maßgebend ist. Bei dieser Ausdehnung ist endlich noch zu bemerken, daß beinahe alle angewandten Medikamente, und besonders alle reizenden Mittel weit langsamer wirken bei Personen mit breiten, als bei solchen mit schmalen Nasen.

Tiefe der Nase.

Mit diesem Ausdruck bezeichne ich diejenige Ausdehnung der Nasengröße, die sich von der hintern Parthie, als ihrem Grunde, von der Wangenfläche an bis zur vordern Profillinie derselben erstreckt, also von a bis b (Fig. 34). Von der Wangenfläche, zu welcher der Oberkieferknochen wie ein Fels die haltbare Grundlage bildet, erstreckt sich die Nase gleich einem Vorgebirge vom Grundstock aus.

Wie nun die horizontale Dimension im Profil, also die Richtung vom Hinterkopf nach vorn, am ganzen Kopfe überhaupt und für den mittlern Gesichtstheil insbesondere dem Grade der Energie jener dem Individuum innwohnenden unwillkürlichen Triebe zur Kraftäußerung insgesammt entspricht, so steht auch die Nase nach dieser Richtung in gleichem Verhältnisse mit der Energie, der Muskelthätigkeit, besonders aber der Stimmbildung beim Menschen.

Wir werden unten sehen, wie die Nase, mit Ausnahme des Nasen-Affen (Fig. 11), von den untern Klassen des Thierreichs an, durch die höhern hindurch bis zum Menschen sich als solche immer mehr aus der allgemeinen Masse des Oberkiefers also der Wange, heraushebt und wollen zunächst einen



andern Umstand besprechen, nämlich das allmälige Zurückweichen des ganzen Oberkiefers bei der zunehmenden Vervollkommnung der Menschengestalt.

Bei den Thieren (Fig. 1—21) erstreckt sich der Oberkiefer und mit ihm die Nasenlinie mehr oder weniger bedeutend nach vorwärts, so daß deren Profillinien nicht, wie beim vollkommenen Menschen beinahe senkrecht, sondern nahezu horizontal gerichtet erscheint.

Dieses hat nun nicht wie bisher allgemein angenommen wird, seinen Zusammenhang bloß mit der Stärke der Sinnlichkeit, des Nahrungstriebs, sondern es repräsentirt sich in diesem Umstand, und außerdem und wohl noch mehr der Trieb zur Bewegung. Und da nach unserer Auffassung das unwillkührliche Bedürfniß, sich auszusprechen, überhaupt sich nach vorausgegangener Reizung, Beleidigung, Aergerung auf irgend eine Art zu äußern, sei es durch Wort, Schrift oder Thätlichkeit, ebenfalls und zwar hauptsächlich zu den Funktionen der Handlung gehört, so müssen wir diese hier vorzugsweise in Betracht ziehen.

Es ist ferner hierher noch zu rechnen die Eigenthümlichkeit der Individuen, auf eine vorgelegte Lockspeise in irgend welcher Art zuzugreifen oder nicht, also ins Garn zu gehen oder sich nicht fangen zu lassen.

Man wird über diese Verhältnisse leicht ins Klare kommen, wenn man den leitenden Faden an der Hand, einen Gang durch irgend einen bedeutenden zoologischen Garten macht. Man erlaube sich hier z. B. den Scherz, dem langnasigen Storch, dessen Nase wie der ganze Kopf, relativ sehr niedrig ist, nur mit einer Hand in der besten Absicht nahe zu kommen, und man wird sich wundern, wie das scheinbar harmlose Thier mit dem Schnabel einen Hieb ertheilt. Der geringfügigste Umstand reicht hier hin, zu einer Thätlichkeit zu reizen. Oder man gehe zum Bären mit seiner langen Schnauze, er wird jeden ihm zugeworfenen Brocken zu erhaschen suchen; ebenso das Kameel, überhaupt jedes Thier mit lang vortretender Nase und Schnauze.

Schon zurückhaltender ist der Adler, wie alle Falkenarten. Man mache dann dasselbe Experiment bei einer Eule mit ihrem höhern und nach vorn kurz abgeschnittenen Schnabel; man lege ihr vor, was man wolle, sie wird es nicht ergreifen, sondern ruhig bleiben, wohl aber jede ihr vorgemachte Bewegung mit aufmerksamem Blicke verfolgen.

So wird jedes Thier, das, wie besonders der Affe, einen höhern Kopf und eine weniger vortretende Nase hat, jeden ihm vorgelegten Brocken zuerst prüfen, bevor es ihn zu sich nimmt; wogegen jedes Andere mit gegentheiliger Bildung, wie der Hai, das Crocodil u. s. f. alles nur Ergreifbare ohne unterscheidende Prüfung angreift und verschlingt. Solche Thiere sind dann, wie der Gimpel, insofern sie leicht anbeißen, auch leicht zu fangen, und aus diesem Grunde kann der Storch von Glück sagen, daß er keinen werthvolleren Balg und kein genießbares Fleisch besitzt.

Gleichen Schritt nun mit dem Zurücktreten der Nase hält auch die Verminderung der Triebe zu Allem, was wir Bewegung, Handlung nennen. Wo wir bei menschlichen Individuen die Nase, die Nasenspitze mit der Oberlippe noch stark hervortreten sehen, dürfen wir mit Sicherheit schließen, daß dieselben, wenn wir sie durch irgend eine unbedeutende Veranlassung ärgern oder ungeduldig machen, in einem vom Verstande nicht bewachten Augenblicke, wie der Storch, übel anfahren werden. Fig. 92 u. 106.

In minderem Grade tritt diese Eigenthümlichkeit auf in dem Bedürfniß, sich auszusprechen und unberechnete Ansprüche zu erheben. Ein unverständiger und arroganter Mensch besitzt immer eine stark nach vorn vorspringende Nase und Oberlippe und solche Personen haben immer auch den unwillkührlichen Trieb, ohne nähere Prüfung über alles abzusprechen, was ihnen nach oberflächlichem Eindruck nicht convenirt. Der vorsichtig Prüfende und sein Urtheil zurückhaltende, auch bescheidenere, geistig vollkommene Mensch charakterisirt sich durch zurücktretende, also senkrechter verlaufende Nase.

Vergleichen wir nun beispielsweise, nach dem so eben Gesagten, die bekannte Nasenbildung unserer beiden Dichterfürsten Schiller und Göthe (Fig. 44—45). Bei aller Vollkommenheit und allem Adel seiner Gesichtsbildung erkennen wir doch am Ersteren in seinem vorspringenden Nasenzuge, besonders in Verbindung desselben mit der Oberlippe, auch den unverständigen Zug seines Charakters, welcher ihn über Bürgers Balladen so unbarmherzig loszuziehen veranlaßte, und ihm in seiner eigenen Ballade: „Die Bürgschaft", die Verse in die Feder diktirte:

„Und drei mit gewaltigen Streichen,
Erlegt er, die andern entweichen."

Das sind offenbar, oder wenn je nicht die Verse selbst — Schwabenstreiche.

Wie viel verständiger und dennoch kraftvoller dagegen zeigt sich der Nasenzug Göthes mit seiner zurückhaltenden Mäßigung und seinem beredten Schweigen! Wie imponirt die gerade antike Nase Napoleons I Fig. 47 und Fig. 46 (noch in der Todtenmaske) mit der Selbstbeherrschung in seinem Benehmen, indem der Verstand und der berechnende Wille die unmotivirten Triebe und Affekte nicht aufkommen lassen!

Und wie adlerartig kühn, das Kleinliche vermeidend, erscheint die an die Spitze eingezogene, felsige Nase des großen Cäsar! (Fig. 52).

Die veränderte Bildung der thierischen gegenüber der höheren menschlichen Nase resultirt 1. aus dem überhaupt verminderten Triebe zur Bewegung, besonders aber aus der Begierde, welche als eigentliche Gier in höchster Potenz auftritt; dann aber 2. aus der stärkeren Ueberwölbung des oberen Nasentheils durch das Gehirn und dessen Umhüllung als dem physiognomischen Repräsentanten der verständigen Willenskraft.

So müssen wir uns in diesem Sinne nun auch bei der menschlichen Bildung der Nase dieselbe nicht nach vorn verstärkt, sondern die Wangen als zurücktretend denken, und bei einem Menschen, dessen Nase von ihrem Grunde an bis zur vordern

Profillinie stark aus dem Gesichte heraustritt, eine freiere Beweglichkeit und Energie im Auftreten und Benehmen voraussetzen, ohne daß deßhalb bei kleinlichen Anlässen sein ganzes Gemüth mit ins Spiel käme, wie dies bei Fig. 23, 26—28, die eine Kleinigkeit alterirt, der Fall ist.

In Beziehung auf die Größe der Nase haben wir noch die nächst angrenzenden Parthien, also die Wangenknochen und deren Weichtheile im gegenseitigen Verhältniß mitzubetrachten. Die sensible Bedeutung derselben in der verticalen Dimension, haben wir schon oben S. 13—17 berührt, und fügen hier nur noch bei, daß in dieser Richtung ein Umstand erkenntlich, der den moralischen Werth des Menschen von einer interessanten Seite beleuchtet. Es ist das Selbstgefühl, nämlich im Sinne der quantitativen Bedeutung, des Verhältnisses das Ich zur Außenwelt, — nicht aber des Selbstgefühls an und für sich, in Beziehung auf Vorstellung und Empfindung, des Daseins überhaupt. Ich habe im allgemeinen Theile gesagt, daß von den 3 Regionen, die nach allen Richtungen den Kopf bilden, jeweils die mittlere, das eigene Ich, das Selbst des Menschen betreffe, und daß, wo diese Parthie excentrische Dimensionen annimmt, der Egoismus auftritt, der hier in veränderter Form erscheint, in dem Verhältniß der Nasenhöhe zur Ohrenstellung in der Profilansicht betrachtet. In Fig. 35 steht der vordere Theil des Gesichtes, das Auge ꝛc., niedriger als die Mitte des Ohres, ebenso, nur etwas minder in Fig. 34, beide sind bescheidene, anspruchlose Persönlichkeiten, die es aber ohne anderweitige glückliche Verhältnisse nicht weit bringen, sie wollen nicht einmal gelten, was sie wirklich sind; dagegen ist das Umgekehrte der Fall bei Fig. 33, ein solcher Mensch bildet sich mehr ein, als er wirklich ist, und macht noch mehr Ansprüche, als er zu machen berechtigt ist, und die Personen mit der Form von Fig. 34, beanspruchen gerade die Geltung ihrer wirklichen Verdienste, nicht mehr und nicht weniger. Der Grund der Dienstbarkeit und Ergebenheit liegt ganz besonders hier vertreten, nämlich in der Abwärts-Neigung dieser Linie nach vorn. —

Von der vordern Seite betrachtet ist der Wangenknochen, als so ziemlich in der vertikalen Mitte des Gesichts, als Repräsentant des Gefühls für das liebe Ich, des Selbsterhaltungstriebes aufzufassen. Es bieten überhaupt Personen, bei denen dieser Theil in die Breite stark ausgebildet ist, das eigentliche Verhalten dar, daß sie (natürlich, wenn es im Bereich ihrer Möglichkeit liegt) gerne mehr Nahrung zu sich nehmen, als sie verbrauchen, besonders in Bezug auf die Muskelthätigkeit; um so mehr wird dieß der Fall sein, wenn die Nase zugleich flach und sich wenig aus dem Gesicht heraushebt, dagegen die Lippen dick, angeschwollen sind, in welch letzterem Falle die eigentlichen Gourmands vor uns stehen.

Bei den Thieren, welche ihre eingenommene Nahrung durch Muskelthätigkeit größtentheils wieder verwerthen, tritt der Backenknochen gegen die mittlere Nasenparthie bedeutend zurück. Wie nun in Verbindung mit diesem Verhalten der Oberkiefer und Nasentheil beim Thier am stärksten vertreten, so erscheint auch bei ihm der Egoismus in höchster Potenz, denn Alles was es thut, thut es eigentlich nur für sich selbst.

Diese Thatsache, das Vorherrschen der Bewegung und Thätigkeit, das Vermögen zur energischen That bei schmalen Backen, war schon dem großen Menschenkenner der Römer, Julius Cäsar, bekannt, der behauptete, daß von den Menschen mit dicken, breiten Gesichtern, nicht viel Gefährliches zu erwarten sei. Die Breite oder Dicke des Gesichtes bestimmen nun aber gerade die beiden Backenknochen.

Folgende zwei Umstände sind nun in diesem Betracht hauptsächlich hervorzuheben, und zwar:

1) Das Verhalten der beiden Wangenknochen, resp. der Winkel, den dieselben mit dem Nasenrücken bilden.

In dieser Beziehung läßt sich durch die ganze Kette des Animalismus annehmen, daß mit der Stumpfheit des Winkels, den die Backenknochen mit der Nasenspitze bilden, die gleichmäßige Fortdauer

der Bewegung auf längere Zeit, also das zeitlich quantitative Maaß der motorischen Funktionen (freie Muskelbewegung überhaupt) im umgekehrten Verhältniß stehe. Je mehr also die Nase die Backenknochen nach vorn zu überragt, desto mehr ist das Individuum (gleichviel, ob Mensch oder Thier) fähig, längere Zeit Bewegungen, Muskelanstrengungen auszuführen, ohne indessen wieder Nahrung zu sich zu nehmen. Sie sind auch leichter zu einer Bewegung zu reizen. Beobachten wir zur Veranschaulichung dieses Gesetzes, einen Horizontaldurchschnitt durch Wangenknochen und Nase, von oben gesehen in schematischer Zeichnung, so ergibt sich für den trägern, sich langsam bewegenden pflanzenfressenden Karpfen eine rundere, kürzere Form, während der mehr und in rascherer Bewegung befindliche Hai, überhaupt Raubfisch und Hecht, ꝛc. einen längern Kiefer hat, ebenso der phlegmatische Frosch einen kürzern, als das lebhaftere Krokodil, die Blindschleiche gegen die gewandtere Giftschlange, und unter den Vögeln die Ente, sowie alle langsameren Schwimmvögel gegen die Schwalbe, die beinahe immer in Bewegung ist und zwar in sehr gewandter; es hat schon diese einen spitzern Schnabel als der weniger gewandte Sperling; der Hund ist behender, d. h. mehr in Bewegung als die trägere Katze; und unter den Hunden selbst ist das quecksilberartige Windspiel unendlich viel beweglicher mit seiner schmalen langen Schnauze als die viel trägere Bull-Dogge mit kurzer u. s. f.

Und so ist auch ein Mensch mit der Gesichtsbildung Fig. 66 und 67 mehr in Muskelaction als ein solcher, wie Fig. 61—65 geformter.

Ein fernerer hierher bezüglicher Umstand ist der, daß einzelne Individuen bedeutende Reize nöthig haben, um aus ihrer bewegungslosen Ruhe herauszukommen, dann, wenn einmal diese verlassen, einige rasche intensive Bewegungen machen, um bald wieder in die frühere Trägheit zurückzusinken. Das Phlegma, und für dieses am anschaulichsten die Katze und der Frosch ist der Repräsentant dieses Verhaltens; sie sitzen stundenlang unbeweglich da, und

machen erst, wenn sie es für dringend nöthig halten, aber dann um so tüchtigere und intensivere Sprünge, oder einige rasche Stöße im Wasser schwimmend; es tritt aber, wenn die zur Bewegung erregende Feder abgelaufen, was bei ihm bald der Fall ist, der alte Trieb zur Ruhe wieder hervor. Dasselbe Verhältniß bietet der Uhu. Sie alle haben bei kürzerem Oberkiefer noch folgendes in der betreffenden Linie gemein: es ist nämlich dieselbe gebrochen. Fig. 57—60. 1—21.

Etwas ähnliches, wie diese Art von Bewegung bietet eine Dampfmaschine oder Wasserkraft: läßt man bei stillstehender ruhiger Maschine den Dampf sich lange spannen oder das Wasser sich stauen, so entwickelt die nachher wieder freigelassene Kraft mehr Intensität als die unter gleichen Umständen immer wirkende.

Sämmtliche Thiere, welche leichter in Bewegung zu setzen sind, und länger darin aushalten, haben dagegen diese gebrochene Linie nicht, sondern dieselbe läuft mehr gleichmäßig in sanfter Curve von der Wange zum Zahnrand.

Mit der größern oder geringern Breite des Oberkiefers steht aber noch ferner die Geschicklichkeit, die Gewandtheit der Körperbewegungen in einem bestimmten, und zwar umgekehrten Verhältniß. Die gewandt fliegende Schwalbe hat schmalen Schnabel, das ungeschickte Crocodil sehr breiten Oberkiefer, die Schlange schon schmäler, das Rind breiter als das Pferd &c.

So darf man auch sicher sein, daß ein Mensch mit breitem Nasenrücken und Oberkiefer-Rande, (denn dieser ist ebenfalls maßgebend) sich mit jeder Art von Körperbewegung, als Laufen, Tanzen, Reiten &c. unlieber und ungeschickter befaßt, als ein solcher mit schmalem. Equilibristen, Seiltänzer, Jongleurs &c. werden selten einen relativ breiten Zahnrand und Nasenrücken haben, eher aber herkulische Menschen, die für eine kurze Zeit eine bedeutende Kraft-Anstrengung aushalten. Die Letztern haben auch mehr untersetzte, die erstern mehr schlanke Körpergestalt.

Es läßt sich dieses Verhalten auf jedem Balle beobachten, wo es immer Personen gibt, die nicht so bald, nicht so gerne

tanzen. Wenn aber der Reiz der Musik bei längerem Zusehen und Hören, auch der Liebe und des Getränks sie endlich doch dazu bringt, so tanzen sie oft mit einer Heiterkeit und einem Leben, das hinter ihnen Niemaud vermuthet hätte: aber nur einige Touren, während andere sogleich mit der ersten Tour beginnen und mit der letzten aufhören. Die ersteren haben fast immer die betreffende Gesichtsbildung von Fig. 64 und 65, und die letztern von Fig. 66 und 67.

Dann sind aber auch Personen mit der letztern Kiefer- nnd Gesichtsbildung überhaupt in so fern praktischer als ihr ganzes Nerven und Seelenleben mehr in Fluß ist, ihre sämmtlichen, auch psychischen Reflexaktionen gehen leichter von Statten, sie kommen leichter in Gang, und die Ausführung eines gefaßten Beschlusses geht ohne langes Bedenken vor sich. Solche Menschen, deren Anlage sich schon früh in der Kindheit entwickelt, sind zwar selten tiefe Denker, aber sie geben im Ganzen ein Bild von Gesundheit und Lebensfrische.

Eine ganz besondere Schwierigkeit, in Fluß zu kommen, hat die Lebensthätigkeit solcher Menschen, deren phlegmatische Anlage auf den höchsten Grad geschraubt ist, die sich gleichsam vor jeder Thätigkeit, vor jedem Kraftverbrauch sperren, und zwar nicht mit ihrem Willen — dieser kann dabei der beste sein —, aber es ist ihnen nun einmal nicht möglich, und nur der stärkste Reiz bringt ihre Action in Gang. Fig. 64.

II. Qualitative Verhältnisse.

Schärfe. Stumpfheit.

Mit dem Heraustreten unseres Ichs aus seinem Heiligthume vor die menschliche Gesellschaft hängt das Benehmen zusammen, und wir wollen dieses Letztere als hauptsächlich maßgebend für die Bedeutung der Nase annehmen.

Hier kommt nun die Qualität der menschlichen Aeußerungen vorzugsweise in Betracht. Man fragt: Wie benimmt sich Jemand? Mit welchem Grade von Anstand, von Sicherheit und Bestimmtheit tritt er in der Gesellschaft auf?

Bei Beantwortung dieser Frage in ihren Verhältnissen zu den äußern Formen der Nase müssen wir erst das Allgemeine in's Auge fassen; denn gleich wie die Unterscheidung, wie viel ein Mensch denkt, fühlt und handelt, nicht genügt zu einer irgendwie eingehenden Auffassung der menschlichen Formen und Lebensverrichtungen, so ist solches auch der Fall bei den Formen unsers Gesichtstheils.

Wir haben daher als zweite allgemeine Frage hier zu erörtern, wie oder mit welchem Grade von Schärfe und Genauigkeit 1) die Empfindungseindrücke von Außen aufgenommen, wie leicht sie anders bestimmt, geändert werden können; mit welcher Beharrlichkeit dann 2) das Gefühl in seinem Ich, seinem ursprünglichen oder Lieblingszustande verbleibt, oder ob es für etwas Anderes leichter oder schwieriger sich bestimmen läßt; und 3) mit welcher Schärfe, Bestimmtheit und Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse die Handlungen für oder gegen die Umgebung ausgeführt werden.

Wer nämlich in irgend einem Falle Etwas bestimmt sieht oder hört, oder überhaupt von Etwas eine bestimmte Anschauung hat, läßt sich von diesem Eindrucke, von seiner daher fließenden

schiedensten gradweisen Abstufungen auf; sie hat hauptsächlich auch für die Nase eine wichtige Gültigkeit und Bedeutung, wir wollen sie daher aus diesem Grunde noch besonders betrachten.

Bei den Thieren sehen wir die Nase nicht, wie vielfach beim Menschen, scharf aus dem übrigen Gesichte heraustreten, sondern blos in unbestimmten Umrissen vorhanden (Fig. 57, 58 und 60). Das Thier hat auch in seinem Benehmen keine Gemessenheit, es liegt ihm nichts daran, wie es seine Triebe befriedigt, sondern begnügt sich, wenn es sie überhaupt befriedigen kann. Es führt sich überhaupt in seinem Benehmen, zumal bei der Einnahme von Nahrung u. s. f. nicht ästhetisch auf.

Nicht viel besser macht es der Neger (Fig. 22), bei dem die Nase keine bestimmte, scharfgeschnittene Form darbietet. Auch der Bauer mit seiner gewöhnlich stumpfen Nase hält selten viel auf ein gemessenes Benehmen, und endlich mangelt ein solches auch den kleinen Kindern, bei denen ebenfalls die Nase sehr unbestimmt aus dem Gesichte heraustritt.

Die verschiedenen Stände und Nationen charakterisiren sich sehr nach dieser Bildungsart der Nase. So ist sie beim Stadtbewohner mit seinem gemessenen Benehmen viel bestimmter ausgesprochen, als beim Landbewohner und Kleinstädter, und besonders die aristokratischen Familien, mit ihrem genau abgemessenen Benehmen, das sie veranlaßt, in diesem Falle sich zurückzuhalten, in jenem entschieden vorzugehen und aufzutreten, lassen sich oft allein schon aus ihrer scharfgeschnittenen Nase erkennen.

Bei den Südländern, Italienern, Spaniern, auch Franzosen, mit ihrem natürlich feinen Benehmen, lassen sich auch an diesem Gesichtstheil schon in den untern Schichten der Gesellschaft viel häufiger schärfer gezogene Linien und bestimmtere Umrisse erkennen, als z. B. bei den plumperen Niederländern.

Zu dieser Art des Benehmens gehört nun wesentlich die Sprache und Stimmbildung, und wie die Größe der Nase überhaupt zwar nicht Alles, aber doch sehr viel beiträgt zu der Stärke der Stimme, so ist auch mit dem Grade der Schärfe ihrer Kan-

ten, besonders an ihrer Basis, eine bestimmtere Accentuation in der Regel verbunden, und man wird in einem Saale den Redner mit der Nasenbildung von Fig. 63, 67 und 68 die Consonanten viel deutlicher aussprechen hören, als einen solchen, welcher (Fig. 61, 64 und 65) die Hälfte derselben, wie man sagt, zu verschlucken pflegt. Diese Accentuation in der Sprache ist auch beim kindlichen Alter noch nicht vorhanden, sie tritt erst nach der Pubertätsperiode ein, wo die Bestimmtheit der Nase sich mehr herausbildet, vorausgesetzt, daß sie überhaupt die Fähigkeit hiezu besitzt.

In Beziehung auf die verschiedenen Stände will ich hier schließlich noch anführen, daß Männer, welche längere Zeit beim Militär gedient haben, wo sie zu einem gemessenen Benehmen angehalten werden, eine bedeutend schärfere Nasenform zeigen, besonders wenn sie vom Lande hereingekommen, als solche, welche dort verbleiben.

Die Bedeutung der Richtung.

Es ist diese als ein sehr wichtiges Moment in Betracht zu ziehen, nicht allein bei der Nase, sondern auch bei der ganzen Kopf- und Gesichtsbildung. In dieser Beziehung haben wir hauptsächlich folgende Unterschiede in's Auge zu fassen:

Erstens, wenn sich, wie bei Fig. 75 und 78, alle Linien vom Hinterkopf an (als der Region der ursprünglichen Empfindung) nach vorn und unten (als der Region der That) erstrecken, wie bei den meisten thierischen Formen, so behält das Nachdenken oder Deliberiren nicht lange die Herrschaft, sondern es wird rasch, ohne langes Bedenken, zur That geschritten, zum Angriff, Urtheil, Ausspruch, oder es wird die vorliegende Nahrung, oder der Gegenstand eines Wunsches überhaupt, schnell ergriffen.

Nicht so leicht vollzieht sich dieser Uebergang von der Empfindung, von der Idee zur That, bei der horizontalen Richtung

der Linien (Fig. 74 und 80), und noch schwieriger ist es, ein Individuum, wie Fig. 76 und 77, bei welchem die Linien nach aufwärts gerichtet sind, zu einer Handlung überhaupt zu bringen; hier tritt die Apathie, die Schwermuth, Indolenz uns entgegen.

Ein veranschaulichender Vergleich der Abspinnung dieser Lebensthätigkeiten ist derjenige mit der Bewegung eines Körpers bergab, während derselbe auf gerader Bahn nur mit Kraftanwendung und noch viel schwieriger bergan zu bewegen ist. Diesem ähnlich gehen auch bei Personen, wie Fig. 76 und 77, alle Lebensthätigkeiten schwerfällig, bei solchen, wie Fig. 75 und 78, leicht von Statten. Die Stimmung, die eine schwere, ernste ist, erscheint hier als heiter, aufgeweckt.

Wesentlich dieselbe Bedeutung hat die Richtung der Profillinien. Erstreckt sich dieselbe nach Außen, bildet sie also eine Verstärkung der nach vorn gerichteten, der Energie überhaupt entsprechenden Dimension, so wird in diesem Falle die Entwicklung der Energie erleichtert; im Gegentheil aber, wie bei Fig. 81 und 82, wo die nach rückwärts gerichteten Linien dominiren, herrscht die Empfindsamkeit vor, und die Einwirkung des Individuums auf die Außenwelt wird erschwert, das Imponiren unmöglich.

Man kann sich diesen Umstand einigermaßen vergegenwärtigen, wenn man sich einen Menschen denkt, der in eiligem Laufe ein Haus zu verlassen im Begriff ist, und an der Hausthüre angekommen, diese erst rückwärts gegen sich aufzumachen hat, dadurch einen Aufenthalt erleidet, der ihn beim Hereingehen nicht hindert. Im gegentheiligen Falle, wo die Gesichtslinien nach Außen gerichtet, erschwert die nach Außen gehende Thüre den Eingang und erleichtert den Ausgang, wie die einwärts gehenden Curven am Gesicht die Eindrücke von Außen leichter zugänglich, und das Heraustreten der Thätigkeit schwieriger machen.

Denn wo nun bei der Nase, wie bei Fig. 81 und 82, die Linien sich nach innen, nach rückwärts erstrecken, da überwiegt die Empfänglichkeit für äußere Eindrücke den Muth, die Ent-

schiedenheit und die Kraft im Auftreten, und die Fähigkeit des Individuums, zu imponiren. Solche Personen haben wenig Energie, um von sich heraus auf die Außenwelt, die Gesellschaft, in irgend einer Art einzuwirken. Sie sind feig, träge, äußerst empfindlich, auch genußsüchtig, und äußerst sentimental und reizbar. Es macht Alles leicht auf sie einen Eindruck, auf jeden Pistolenschuß gerathen sie in Schrecken; auch haben sie Alle sammt und sonders die Eigenthümlichkeit, daß sie sich lange Zeit Vieles gefallen lassen, auch lange ihren Zorn unterdrücken können, um dann bei einem geringfügigen Anlaß plötzlich, immer aber heimlich und hintenherum, auszubrechen. Es fehlt ihnen der offene Muth, vor dem Feinde aufzutreten; sie machen stets die Faust in der Tasche. Es ist die Nasenbildung der Kinder und aller kindischen Menschen.

Meist verbindet sich dieser Umstand der einwärts gehenden Curven mit flachem Nasenrücken, und dann hat all' das Gesagte seine volle, selbst doppelte Gültigkeit. Was solche Personen erfreut oder ärgert, ergreift sie sogleich in ihrer innersten Seele; sie lachen auch mit dem ganzen Gesichte, wie sie auch in der Aufwallung des leicht zu erregenden Zorns durch die Thätigkeit aller mimischen Muskeln das ganze Gesicht verzerren; und in schwierigen Lagen trifft man sie selten gefaßt.

Es sind die Nasen der eigentlichen Gefühlsmenschen ohne Thatkraft und heroischen Sinn. Sie kleben, wie die Schnecken, fest an ihren innern Regungen und Neigungen, und sind besonders nicht im Stande, in gefahrvollen Momenten von diesen freiwillig Etwas über Bord zu werfen. Andere Ansichten thun ihnen äußerst weh, sie möchten immer sympathisiren in der Gesellschaft, und von dieser mehr empfangen, als sie ihr geben; sie sind aber auch schüchtern, furchtsam und zurückhaltend. Man kennt sie schon am Aufmachen der Thüre, denn wie sie sich überhaupt immer geniren, entschieden aufzutreten, so öffnen sie auch die Thüre nicht weit und offen, wie andere Personen mit auswärts gehender Nase, sondern sie schleichen gleichsam leise herein.

Eine fernere charakteristische Eigenthümlichkeit solcher Personen ist ihre besondere Abneigung gegen alles Unangenehme, sie möchten immer Alles gerne bequem haben, und um Alles in der Welt nie in eine Situation kommen, welche die Behaglichkeit einer sorgenlosen Existenz gefährdet. Und bevor sie etwas unternehmen, werden mit außerordentlicher Vorsicht alle nur erdenklichen Verhältnisse und möglichen Falls eintretende Folgen erwogen, und bei all' dem gerathen sie am Ende doch in's Garn. Sie sind die stillen Wasser, die Alles Angenehme in sich hineinziehen möchten, und dem sie behandelnden Arzte setzen sie allen Vernunftgründen zum Trotz, ein sinnloses: „Ich mag nicht!" entgegen, denn sie sind wehleidig und messerscheu. „Ach, es beliebt dem Herrn zu scherzen!" sagt die alte genußsüchtige Martha zum Mephistopheles, statt, wie sie eigentlich wünschte, entschieden „ja" zu sagen.

Eine besondere Abart dieser Nasen bildet die folgende, wo nämlich blos, wie bei Fig. 87, 88 und 89, die Spitze mehr nach vorn tritt, und die Spionirnasen kommen dadurch zum Vorschein. Hier tritt die Eigenschaft derselben als Organ des Geruches in den Vordergrund, als des Sinnes, welcher dem Menschen Kunde zu geben vermag von Dingen, die aller übrigen Forschung dem Gesicht, Gehöre und Tastsinn verschlossen bleiben; die man allein riechen, gleichsam wittern muß. Und gerade solche, auch im weitern Sinne des Worts geheimnißvollen Dinge zu erforschen, bildet eine Hauptneigung der mit derartigen Nasen ausgerüsteten Personen. Die Neugierde erscheint hier in höchster Potenz.

Von all diesem das gerade Gegentheil bemerken wir bei Personen mit auswärts gebogener Nase (Fig. 84—86 und 90—92 ꝛc.). Hier herrscht die Energie vor, die Neigung zur Thätigkeit, als Verstärkung der Richtung nach vorn, und ihrer Bedeutung. Hier kommt Alles, was That ist, mit Leichtigkeit zu Stande. Solche Menschen geniren sich nicht, in der Gesellschaft aufzutreten; sie taugen auf's Schlachtfeld. Da indeß doch die wenigsten derselben dahin gelangen, so wird sich ihre Energie meist

Cäsar, Alexander und Karl dem Großen, überhaupt beim Militärstande, vorzugsweise auftritt, im Gegensatze zu Fig. 41, der Klatschbase Fig. 56.

Und wenn zwischen dem Stirnsatze und der Nase keine bedeutende einwärtsgehende Curve vorhanden, wie beim Apoll von Belvedere und den Antiken überhaupt, wie bei einzelnen lebenden Personen, so findet gleichsam eine vollkommene Verschmelzung der Triebe mit dem geistigen Willen statt, wobei die physischen Kräfte in Sprache, Benehmen und Haltung den geistigen leicht zu Gebote stehen.

Der Ausfluß eines kräftigen Willens erfährt durch die Schwäche der Triebe keine Hemmung, der Vorsatz kommt rasch, aber nicht gewaltsam zu Stande. Der Mensch ist bei solcher Bildung gleichsam ein Guß und als Redner und Schauspieler entgleiten ihm die Worte in leichtem Fluße, wie dieses nicht der Fall ist bei Personen, wie Fig. 93. Letztere Bildung kommt bei uns seltener, im Orient aber, und bei den arabischen Stämmen häufiger vor, wo der einmal gefaßte Gedanke oft lange zurückgehalten, bis er bei einer günstigen Gelegenheit ausgeführt wird. Das Gegentheil dieser Bildung bedeutet Tollkühnheit. (Fig. 53)

Nun aber gehören nicht alle Auswärts tretenden zu den Adlernasen, denn es ist durchaus nicht gleichgültig, wo der Bogen auftritt, ob unten oder oben. Im letztern Falle tritt die Energie frühzeitig auf, man wartet nicht lange bis man seine Thätigkeit entwickelt, sondern geht möglichst rasch vorwärts. Auch diese ist die Nase der Helden, (Fig. 103), nicht aber die folgende (Fig. 101), wo der Mensch mit seiner Energie gewöhnlich zu spät kommt, und wenig oder nichts Erhebliches mehr ausrichtet.

Endlich sei noch angeführt, daß die Complication der auswärtsgebogenen Nase mit Schärfe oder Stumpfheit in der Linie ganz verschiedene Resultate ergiebt. So wissen Menschen mit einer scharfen Hackennase, wie (Fig. 93, 95), was sie wollen, wenn auch die Stirnparthie eine gewisse Schärfe darbietet, und lassen sich von ihrem Vorsatze nur sehr schwer abbringen, während

andere, wie (Fig. 86, 94.) mit Stumpfheit der Nasencurve, und gar auch der Stirne, höchstens wissen, daß sie Etwas, nicht aber, was sie wollen. Jeder Wind kann sie anders bestimmen; es sind Menschen, die ein Regen von revolutionären Demonstrationen nach Hause führen kann. Die andern dagegen, wie (Fig. 95), welche Bildung den alten Römern besonders eigen war, setzen jeder Neuerung ein beharrliches Weigern entgegen, während sie für sich selbst immer mehr Rechte beanspruchen, und jedenfalls sich nie an der Nase herumführen lassen.

Vor der Besprechung der in der Mitte stehenden geraden Linie muß ich noch einige Modifikationen, nämlich das Verhalten des untern weichen Nasentheils zum obern knöchernen, vorführen.

Dieser untere Theil steht nämlich in einer ganz besonderen Beziehung zu der Thätigkeit der Unterleibsorgane. So bekommen Kinder, die mit Würmern behaftet sind, eine gereizte und oft sogar angeschwollene Nase. Es geht diese Reizung sogar in Entzündung über, wenn Unterleibsdrüsen vorhanden sind, wie auch sinnliche Genußmenschen, Schlemmer u. s. f. eine geschwollene Nase herumtragen.

Der letztere Umstand erleidet jedoch eine Ausnahme, es gibt nämlich Personen, bei denen dieser untere Theil stark vertreten ist, die dennoch einer nüchternen Lebensweise sich befleißen, bei deren Vorfahren aber dies weniger der Fall war. Aber auch solche Personen haben das Eigenthümliche, daß ihnen bei der geringsten Debauche dieser Theil mehr anschwillt.

Haben wir nun eine solche Nase, wo der untere Theil breiter ist, als der obere, so würde der Mensch, wenn er sich selbst überlassen bleibt, mehr genießen, als er erträgt, wie der Neger, der bekanntlich für geistige Getränke eine gewisse Vorliebe hegt, ebensoviel, und solche wie sie nur im Thierreich vorkommen, weniger.

Der untere Theil bietet noch 3 fernere Verschiedenheiten dar, nämlich wie Fig. 81, 89. Solche Menschen haben das Charakteristische gemeinsam, daß sie gerne unthätig sitzen, vielleicht zum Fenster hinaussehen, und auf den nächsten besten Anlaß

warten, woran sie sich reiben können. Tritt nun diese Bildung in verstärktem Grade auf, wird die Nase sogar spitzig, wie diese (Fig. 89), so erscheint die Neugierde in höchster Potenz.

Derartige Menschen verfolgen kein bestimmtes Ziel ihres Lebens, als das vielleicht des Genusses; aber ihren Handlungen, hauptsächlich ihren Trieben, fehlt der energische Ernst und der Nachdruck, wie er solchen (Fig. 91, 103, 112) eigen ist, welche sich nur von ihren Trieben von innen heraus, bestimmen lassen, und von den Verhältnissen der Umgebung keine Notiz nehmen, als die absolut nöthige, und welche mit strengster Energie, selbst Härte und Grausamkeit, ihren Willen durchsetzen wollen.

In der Mitte zwischen diesen beiden Extremen steht die rein menschliche Bildung, wo der Wille mit einer gewissen Consequenz, aber doch mit Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse, durchgeführt wird.

Wir haben bei der Nase endlich noch deren Abgrenzung von der Oberlippe zu besprechen. Bei den Thieren geht sie nämlich ohne Abgrenzung in die Letztere über. Wenn das Thier etwas riecht oder sieht, was ihm convenirt, so regt sich alsobald der Trieb es sich anzueignen, und dieser Trieb wird auch ohne Rückhalt befriedigt. Wenn der Hund gereizt wird, so bellt er, ohne Rücksicht auf seine Umgebung, und er bellt, wenn er auch weiß, daß er es nicht soll.

Eine Modification dieses Umstandes der unmittelbaren Befriedigung auf das Regewerden des Triebs, bietet schon der Fuchs dar, der bekanntlich die liebste Lockspeise liegen läßt, wenn nicht ein außerordentlicher Hunger ihn zum Zugreifen zwingt, aber er zeigt auch schon eine Abgrenzung der Oberlippe von der Nasenspitze, die z. B. das Kameel Fig. 7. nicht darbietet, bei welchem die Naivetät im höchsten Grade vorhanden, und das zugreift, wo es Futter sieht.

Wo nun bei den einzelnen Individuen die Fähigkeit wächst, die Triebe zurückzuhalten und den Verstand walten zu lassen, da zieht sich allmählig der Oberkiefer und mit ihm die Nasenspitze

zurück, und besonders grenzt sich die Oberlippe von der Nase mehr und mehr ab. Der Neger und das Kind haben immer noch eine mehr als ästhetische Naivetät. Beide berechnen nicht, was der Befriedigung ihrer Wünsche im Wege steht; sie äußern sich auch unverhohlen, ohne Rücksicht auf die Umgebung.

Die Selbstbeherrschung im Genuß und im Ausspruch, die Vorsicht bei der wirklichen That oder Rede, steht mit der zurücktretenden, von der Nase sich abgränzenden Oberlippe in Verbindung, und sie erreicht ihren höchsten, aber unästhetischen Grad in folgender Bildung. (Fig. 25, 52, 114.) Wenn derartige Menschen etwas sagen oder thun, dann darf man überzeugt sein, daß es mit vollkommener Ueberlegung und Berechnung geschieht; und wenn sie zufällig Verbrecher sind, so werden sie ihre Opfer mit Vorbedacht und abgefeimter Bosheit wählen, während der Andere in Leidenschaft und Uebereilung handelt. Die Stumpfheit oder Schwäche der Nasenspitze, wie Fig. 96—98 steht mit diesen Verhältnissen in naher Verbindung: je spitzer dieselbe, desto feiner der Spürgeist und desto verletzender zugleich die Reden und Handlungen, besonders aber desto mehr Kleinlichkeitsgeist und Pedanterie. Ein Mann mit sehr spitzer Nase ist immer auf irgend eine Art ein Häfelchengucker.

Hauptsächlich aber ist es die Fähigkeit zu den Affekten, welche in der Nasenbildung in gradweiser Abstufung erkannt wird. Es spricht sich diese Fähigkeit aus in dem Verhalten der Linie a. b. c. Fig. 105—9. Ist es eine der geraden und der senkrechten sich nähernden, so findet sich mit ihr geistige Ruhe und Fassung verbunden. Der Mensch hat da seine Gemüthsregungen, seine Triebe, in der Gewalt des Verstandes, des denkenden Willens; bei ihm treten aber sowohl die Triebe, als auch der geistige Wille mit vereinter Macht als Motiv der Handlungen auf. Er richtet in seinem ganzen Leben mehr aus, als solche, wie Fig. 106, wo diese Linie a. b. c. gebrochen ist durch das Vortreten der Nasenlinie, und bei welchen die Triebe, die unwillkürlichen Gemüthsregungen in den Vordergrund treten.

All' ihr Reden und Handeln ist nicht der Ausfluß ihrer vollen Seelenkraft, wie bei den vorigen. Es herrschen bei ihnen die unwillkürlichen Gemüthsregungen und Aeußerungen vor, und eben dieses Vorherrschen, welches die Controle des Verstandes aufhebt, bedingt bekanntlich das Wesen der Affekte, welche bei den Affenarten mit der stark gebrochenen Linie a. b. c. am meisten vertreten sind, und bei welchen die Aeußerungen von Zorn und Freude viel sichtbarer werden, als bei menschlichen und thierischen Individuen, wo diese Linie ungebrochen erscheint.

Die kleinen Häfelchen, die leicht überfließen, Fig. 28, werden noch viel kleiner, Fig. 109, wenn sie mit diesem Umstande verbunden sind; denn die Triebe sind das belebende Prinzip, der Geist aber gibt Ruhe im Benehmen, und das Denken bringt Fassung und Zurückhaltung.

Wir kommen hiemit auf die Bedeutung der geraden Profillinie der Nase. Es gilt diese nämlich schon längst als die Linie der Schönheit, und für die Nase mit vollkommenem Rechte; denn erstens ist sie für das Auge eine angenehme Erscheinung, und dann steht sie mit bestimmten seelischen Eigenthümlichkeiten im Zusammenhang.

Man darf diese Linien natürlich nicht als absolut gerade annehmen, sondern nur nicht augenfällig gebogen. Wenn wir nun uns umsehen in der Natur, nach den extremen Nasenbildungen im Profil, so sehen wir auf der einen Seite den reizbaren fratzenziehenden Affen, auch die Katzenarten, mit den stark einwärts gezogenen Nasen, und auf der andern die auswärts gebogenen, wie die Eule mit der lauernden Bosheit. Eine überwiegende, gewaltsame, gefühllose Energie bedingt so wenig das Wesen der Schönheit, als eine übertriebene, kraft- und zwecklose Reizbarkeit, ohne entschiedene imponirende Thatkraft.

Wie das Grimassenschneiden bei den Affen für etwas Häßliches gilt, so nennen wir auch Menschen mit solcher Nase, welche immer mit dem halben Gesichte sprechen und mit dem ganzen lachen, mit ihrer ans Fratzenhafte grenzenden Mimik, nicht schön.

Je weniger Bewegungen in einem Gesichte gemacht werden, desto schöner wird es. Natürlich zu wenig Bewegungen, oder gar keine, erinnern an den Tod.

Es herrscht im schönen Gesicht ein gewisses Maß von Ruhe, wobei nur die nöthigen Muskeln, die zum Ausdrucke der Seelenstimmung dienen, in Bewegung kommen, und auch dies nur in gewisser Begrenzung, was darüber geht, ist nicht mehr schön. Ohne diese gerade Linie der Nase ist die Ruhe und Zweckmäßigkeit der Bewegungen einem Gesicht nicht eigen.

Die Grazie ist von dieser geraden Nasenlinie unzertrennlich, und Menschen ohne dieselbe werden nie graziös sein, wie die leichtbeweglichen, schlanken Südländer. Alle diese südlichen Gesichter mit ihrer Nasenbildung, nähern sich der geraden, wie bei ihnen auch, selbst im äußersten Schmerze oder Zorne, gleich dem Apoll und den Neobiden, die Muskeln keine extreme Verziehung erleiden.

Verfolgen wir nun die Zusammensetzung dieser Elementarverhältnisse in einigen Nasenbildungen, welche die Natur uns darstellt, und zwar zunächst in der Adlernase, um zu ersehen, was ihr den Eindruck des Imponirenden, des Gewaltigen gibt.

Wie die Triebe bei den Thieren überhaupt die wichtigste Rolle spielen in ihren Handlungen, so tritt auch die Nase, also beim Vogel der Oberschnabel, bedeutend in den Vordergrund. Derselbe ist beim Adler verhältnißmäßig niedrig und sehr stark nach vorn und auswärts gebogen, und diese Biegung tritt nicht erst im untern Theil, sondern sogleich im obern auf.

Wenn der Adler etwas wahrnimmt, was seine Triebe zur Bewegung reizt, so entfaltet er rasch und ungesäumt seine volle gewaltige Kraft, und erreicht auch durch sie ihr Ziel. Die Krümmung seines Oberschnabels ist zugleich mit Schärfe verbunden, denn die Axen desselben bilden keinen stumpfen, sondern beinahe rechten Winkel, und der oben angeführte Umstand der Abwärtsneigung, worin sich der Nachdruck der Triebe repräsentirt, tritt hier in höchster Potenz auf. Der Adler verfolgt zugleich seine

Zwecke offen und rücksichtslos, er lauert nicht im Versteck auf seine Beute, das Objekt seiner Handlung, sondern stürzt sich offen aus freier Luft auf sie herab.

Wollten wir eine Adlernase in menschlicher Form uns darstellen, so müßte sie die Bildung haben, wie Fig. 110 u. 111, welcher man sicher die unverkennbarste Neigung des unverhohlenen Triebs zur Gewaltthätigkeit und den Mangel energieloser Sentimentalität nicht absprechen kann.

Denken wir uns dagegen den Raben mit relativ gleich großer oder noch größerer Nase, der aber die Schärfe mangelt, und das Auftreten der Krümmung in der obersten Parthie, so haben wir darin die Neigung ausgesprochen zum Zugreifen, aber ohne Energie, Schärfe und Nachdruck. Ein solcher humanisirter Rabe, der offen und ungenirt überall zugreift und sich ausspricht, wie er sich angetrieben fühlt, aber ohne die Fähigkeit, etwas mit Entschiedenheit durchzusetzen, würde die Form Fig. 115 und auch noch von 114 darstellen.

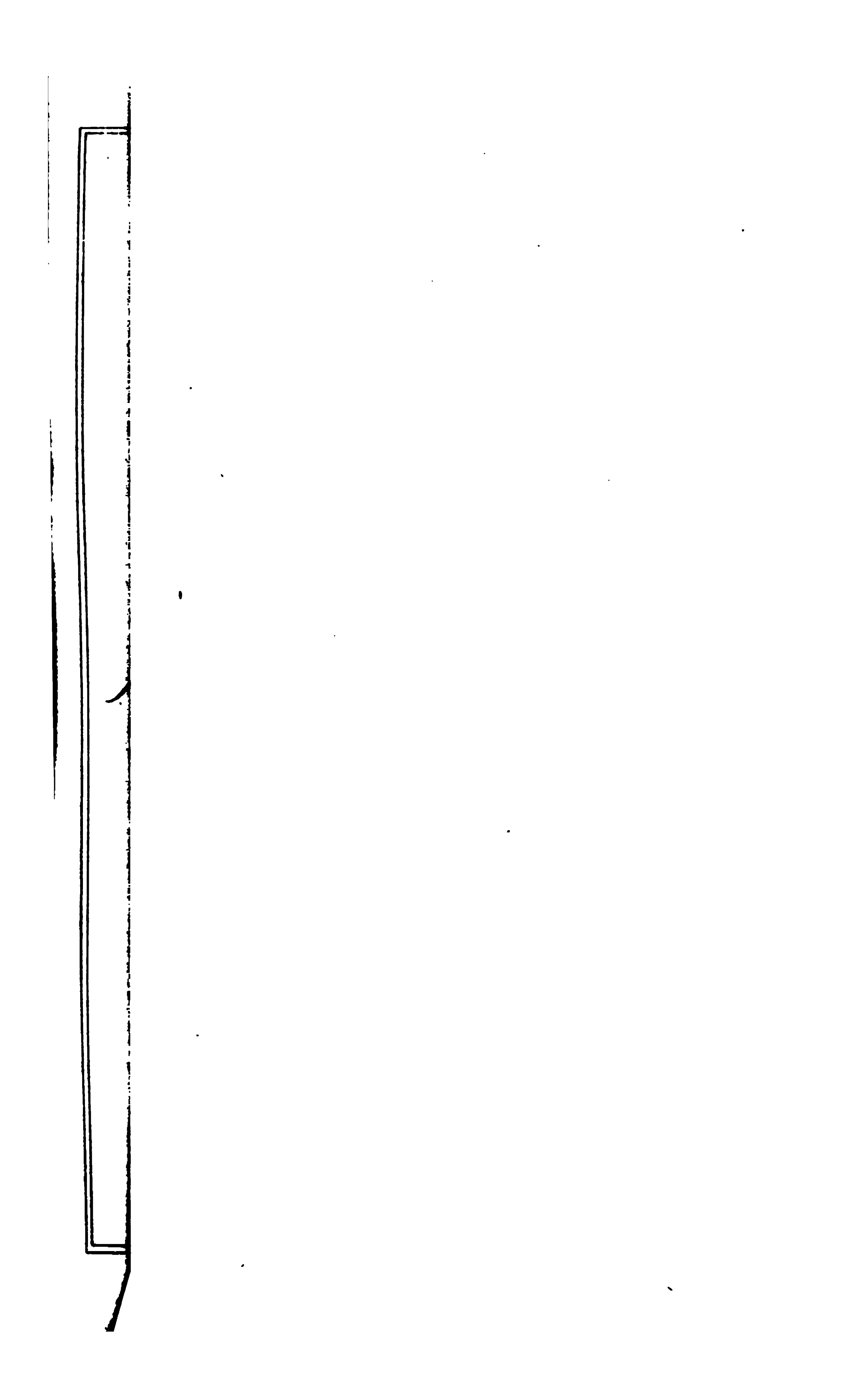
Das Gegentheil beobachten wir beim Hecht, beim Bulldoggen, beim Meuchelmörder und beim heimtückischen Menschen (Fig 116—119). Bei allen diesen ist die Nase eingedrückt, zurückstehend, und der Unterkiefer tritt vor. Sie Alle haben das Eigenthümliche, daß sie ebenfalls eine bedeutende Energie entwickeln, aber niemals offen auftreten, sondern heimlich im Verstecke lauern, und unversehens ihr Opfer im Rücken ergreifen.

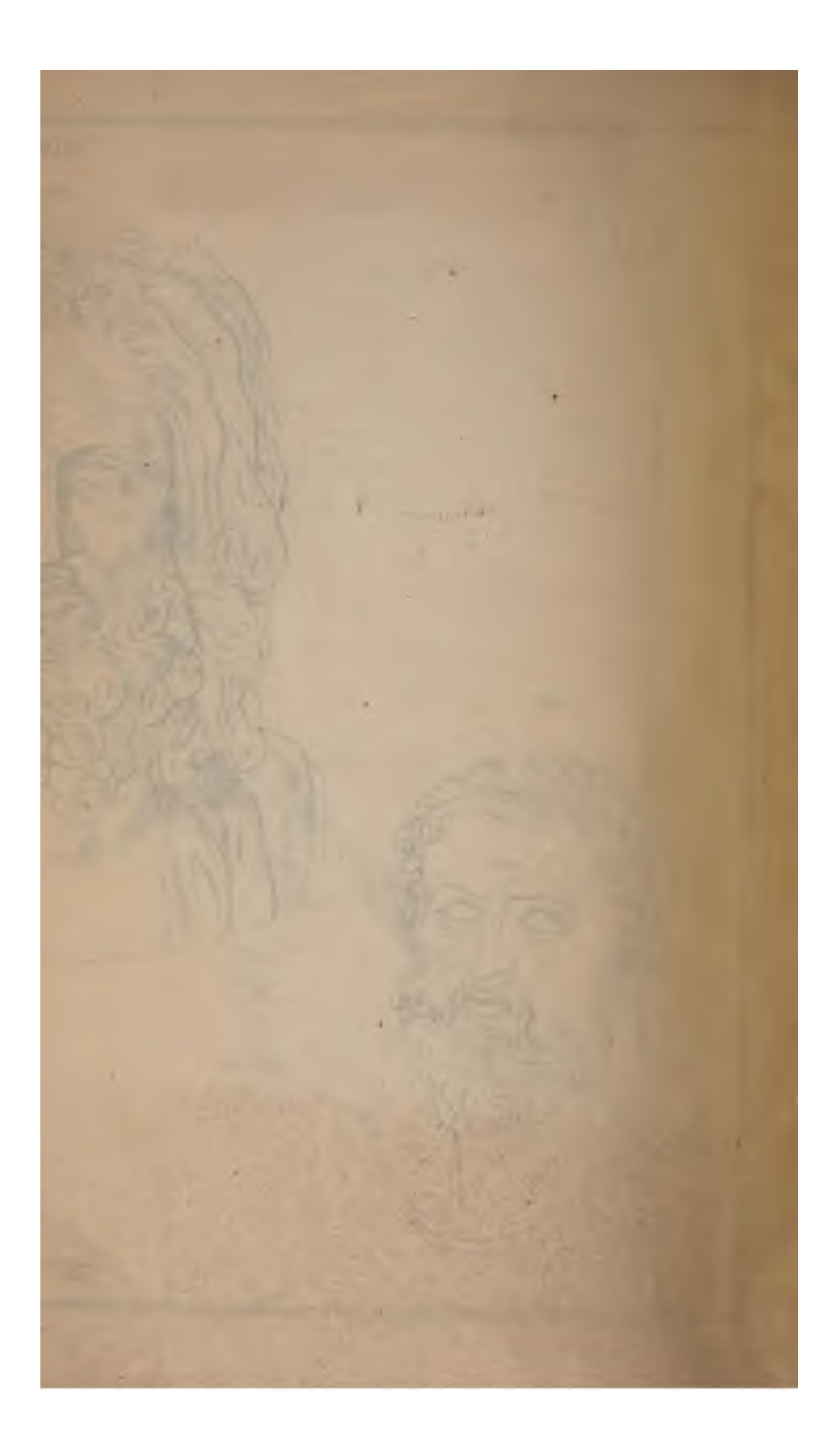
Wir haben dann die kurze (niedrige), flache und breite Nase des trägen, genußsüchtigen, aber dennoch leicht zu belebenden, und dann lebhaften, kräftigen Negers, der von seinen Affekten beherrscht wird, in Fig. 105, 83 und 39 die des anständigen, gewöhnlichen Menschen, in Fig. 93 die hohe, gewaltige Hackennase des ruhigen, würdevoll energischen Orientalen, mit seiner äußerst mäßigen Lebensweise und seinen durch Jahrhunderte hindurch sich gleich bleibenden Gesetzen, Sitten und Gebräuchen.

Wir haben nun die Entwicklung der Energie nicht allein in der Nasenstärke zu suchen, sondern zugleich im Vortreten der

Stirne und im Unterkiefer, als dem Repräsentanten der wirklichen Ausführung der Triebe, welche vom freien Willen unserer Seele ausgeht. Bei einem vollkommen energischen Menschen, der mit der Gewalt seiner Triebe, etwas zu gelten, noch die Kraft seines denkenden Willens, und zugleich den Nachdruck in der wirklichen Thatkraft, und endlich noch den Mangel an sinnlicher Genußsucht und Weichheit des Gemüths verbindet, bemerken wir nun auch, wie bei Cäsar, Napoleon I., Augustus, ein gleichmäßig starkes Vordringen der Stirne, der Nase sowohl, als des Unterkiefers.

Es ist auffallend, wie die antiken griechischen Plastiker die Gesetze der menschlichen Gesichtsbildung in ihrem Wesen erkannt, wenigstens empfunden haben. Sie treffen in ihren besten Schöpfungen immer das Richtige und charakteristisch Eigenthümliche; so hat der olympische Zeus (Fig. 120) seine ziemlich kurze und breite, aber gerade verlaufende Nase, die seiner ihm angedichteten Genußsucht, der edlen majestätischen Würde und Ruhe und der gewaltigen physischen Kraft ebenso entspricht, wie die des Herakles (Fig. 122 und 8), des borghesischen Fechters (Fig. 121), ihrer mit Absicht hineingelegten Bedeutung, die ich in einer besondern Abhandlung über Antiken ausführlicher besprechen werde, nachdem die Arbeiten über die übrigen Gesichtstheile, sowie die Mimik und auch speziell die der Nase dem Druck übergeben wurden, was in kürzester Zeit der Fall sein wird, wo dann auch die sich einzeln noch vorfindenden Ausnahmen und Dissonanzen gelöst werden.





erscheinen:

htsbildung

g über Mim
ng und ihre

schönerter Au

lle Tage de

. 13.
. 14.
besonders
Verlobunge
bei sonstige
ns empfohle

Pfeiffer's Anleitung zum Zeichnen und Ausarbeiten geometrische Pläne und topographischer Karten, bearbeitet in zweiter vermehrter Auflage für den Unterricht an technischen Lehranstalten von **M. Doll**, Lehrer der praktischen Geometrie an der polytechnischen Schule in Karlsruhe. Mit 14 Tafeln wovon 11 in Farbendruck mit Text. Preis fl. 10.

Druck von Ch. Th. Groos.

NAME	DATE DUE

